

Kommentar

In der Statistik zur Unterrichtsversorgung steckt zu viel Kosmetik

Mit dem Riesenaufwand einer zweijährigen Vorbereitung hat das Land ein neues System zur Erfassung des Unterrichtsausfalls eingeführt. Der Vorgänger, da waren sich alle Seiten einig, lud auf schon unerhörte Weise zur statistischen Kosmetik ein. Jetzt wird wenigstens genauer aufgeschlüsselt, wie eine Schule versucht, den Ausfall eines Lehrers zu kompensieren. Doch für restlose Ehrlichkeit hat der Mut nicht gereicht. Dann müsste nämlich auch das „Eigenverantwortliche Arbeiten“ als Ausfall verbucht werden – und nicht bloß als „nicht planmäßig erteilter Unterricht“. In stattlichen 20 Prozent der Fälle improvisieren

die Schulen mit diesem Mittel. Dass sich dazu im Schulalltag das Kürzel „EVA“ etabliert hat, spricht Bände: Darüber, dass der Notnagel fest dazu gehört. Werden Schüler mit Arbeitsbögen ganze Stunden allein gelassen, ist das kein Unterricht, sondern allenfalls eine Art Extra-Hausaufgaben. Will man die Dinge beim Namen nennen, liegt der tatsächliche Unterrichtsausfall daher auch im neuen Erfassungs-Zeitalter über den offiziellen zwei Prozent.

Die eigentliche Ernüchterung des Berichts zur Unterrichtsversorgung liegt darin, dass der Kampf gegen Fehlstunden offenbar nicht vorangekommen ist – sondern sich im Gegenteil die

„nicht planmäßig erteilten“, also improvisierten Stunden, erweitern. Damit hinkt die Küsten-Koalition gleich zwei selbst gestellten Ansprüchen hinterher. Zum einen dem grundlegenden Versprechen, die Fehlstunden an sich zu reduzieren. Zum anderen wird ausgerechnet das Konzept der von ihr politisch präferierten Gemeinschaftsschule ausgehöhlt. Doppelte Lehrerbesetzungen gehören dort zur Kern-Idee, um unterschiedlichen Lern-Niveaus gerecht zu werden. Doch die Auflösung von Doppelbesetzungen ist stets die erste Reserve, wenn Lehrer ausfallen.

Berichte helfen nur, wenn daraus auch Konsequenzen

für eine bessere Logistik von Vertretungslehrern und mehr pädagogischen Nachwuchs gezogen werden. Nicht umsonst fragen sich etwa manche Eltern von Gymnasialkindern angesichts der neuerlichen Debatte um G8 oder G9, ob bei dem vielen Ausfall nicht schon „G7“ erreicht ist. Denn man darf beim der Natur nach nivellierenden, landesweiten Durchschnitt nicht vergessen: An nicht wenigen Schulen sieht die Situation krasser aus.

Bericht Seite 11



Frank Jung
Redaktion
Flensburg

Kontakt zum Autor:
fju@shz.de